Ein Rückblick

Autor(en): **Schloss, Gerd**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **59 (1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-141054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

kratie lebte wieder auf; Kapitalismus und Militarismus nahmen einen Aufschwung, der in der Geschichte der Eidgenossenschaft beispiellos dasteht; und die Außenpolitik unseres Landes geht mit ihrer engen Anlehnung an die konservativ-reaktionären Weltkräfte Wege, die wir nur als unheildrohend bezeichnen können.

Und doch ist der von unserer Arbeitsgemeinschaft ausgestreute Same nicht einfach verlorengegangen. Wir glauben vielmehr, wie es in einem Rundbrief vom August 1945 heißt, «für die Bewährung und Erneuerung der schweizerischen Demokratie einen Beitrag geleistet zu haben, der sich neben anderem, was auf diesem Boden gearbeitet wurde, sehen lassen kann». Leonhard Ragaz hat an dieser Leistung einen hervorragenden Anteil. Er hat verschiedene unserer Rundbriefe, Aufrufe und Flugschriften verfaßt (ohne Namensnennung, wie bei fast allen unseren Veröffentlichungen), namentlich auch die Flugschrift «Die Freiheit des Wortes. Ein Aufruf zu ihrer Rettung», die zum Besten gehört, was aus Ragaz' Feder je geflossen ist, und die großartig in das Dunkel jener Zeit hineinleuchtete, in der Militärdiktatur und Behördenwillkür alles freie Leben in der Schweiz zu ersticken drohte. Für all das ihm Dank zu sagen, haben wir wahrlich auch heute alle Ursache. Die neue Schweiz, die wir brauchen, wird jedenfalls nur auf dem Grund erstehen können, den Leonhard Ragaz umrissen und mitvorbereitet hat. Sein Geist und sein Werk bleiben schon darum unter uns so lebendig wie nur je.

Hugo Kramer

Ein Rückblick

Bei einem Rückblick auf die zwanzig Jahre, die seit dem Tode von Leonhard Ragaz verflossen sind, drängt sich die Tatsache auf, daß weder die Schweiz, noch Europa, noch die Welt von ihm gelernt haben. Das Häuflein der religiösen Sozialisten ist nicht größer geworden, und manche scheinen sich zu wundern, daß es überhaupt noch existiert. Ist das ein Grund zur Verzweiflung? Leonhard Ragaz wäre der letzte, den das anfechten würde! Sein Leben umspannte die Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg, als die religiösen Sozialisten noch hoffnungsfreudiger waren, und daher war er die Enttäuschung gewohnt, die allen Bemühungen für den Frieden beschieden ist. Daher war er auch längst darüber hinaus, von der offiziellen Sozialdemokratie zu erwarten, daß sie für eine neue Völkergemeinschaft kämpfen würde. Das Versagen der europäischen Sozialdemokratie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hätte ihn zwar geschmerzt, aber nicht verwundert. Die Überzeugung, die Bertrand Russell erst im hohen Alter dazu gebracht hat, aus der Labour Party auszutreten, hatte sich Leonhard Ragaz schon viele Jahre vor seinem Tode als Notwendigkeit einer sauberen Scheidung der Geister aufgedrängt. Daher hat er auch die in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges beginnende Hetze

gegen Rußland und den Kommunismus, in dem sich der Sozialismus sogar seiner früheren Mitkämpfer zu erschöpfen schien, abgelehnt.

Er verachtete Kompromisse. Seine Geradheit und Unbeirrbarkeit leuchten auch zwanzig Jahre nach seinem Tode von ihm herüber als sein größtes Vermächtnis. Keiner hat ihn aus diesem Grunde auch so sehr angezogen wie Dante. In Dankbarkeit besinne ich mich auf ein Gespräch mit ihm über «seinen» Dichter, das wir im Sommer 1944 auf seinem ausgebreiteten Mantel sitzend in der Nähe von seinem geliebten Parpan hatten. Der stolze Bündner fühlte die Verwandtschaft mit dem stolzen Florentiner.

Die Zeit wird kommen, da man den Namen von Leonhard Ragaz als einen von denen nennen wird, die in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts unbeirrbar «neue Wege» gegangen sind als Vorkämpfer für eine neue Welt. *Dr. Gerd Schloß*

Meine Begegnung mit Leonhard Ragaz

Gerade zur heutigen Zeit, da eine neue Flut der Ungerechtigkeit und des Wahnsinns die Welt zu zerstören droht und die Macht der Lüge und des Grauens einem neuen, nie zuvor erreichten Höhepunkt zustrebt, kehren meine Gedanken oft zu meiner ersten Begegnung mit *Leonhard Ragaz* zurück, damals in Zürich, es sind fast 40 Jahre her. In einem Brief von Paris aus, wo ich als Chefkorrespondent der Neuyorker «*Evening World*» wirkte, hatte ich ihm vorgeworfen, er sei ein weltfremder Illusionist, der mit seinen Ideen von Gottesherrschaft und ihrer Gerechtigkeit für diese Welt einem neuen Don Quichote gleiche, und gegen viel mächtigere Gegner als Windmühlen, nämlich die stählernen Wälle der Realitäten dieser Welt, anrenne. «Sehen Sie nicht ein, Professor Ragaz», schrieb ich ihm, «daß trotz Ihrem Vertrauen auf den Völkerbund und Männer wie Nansen, Masaryk, Wilson, Lansbury, die Sozialisten und Quäker, die Kriegsgegner-Union und so weiter — wir eben doch einem neuen Krieg und einer noch viel schrecklicheren Weltkatastrophe entgegengehen?»

Seine ersten Worte, als er mich durch die schalldichte Türe in sein Studierzimmer führte, waren: «*Das ist Blumhardt, der Sohn.*» Er deutete auf die Photographie eines weißbärtigen Mannes zwischen hohen Büchergestellen. Und dann ging er ohne Umschweife, in der für ihn charakteristischen Art, gerade auf meine schriftliche Frage ein.

«Ich bin immer der Überzeugung gewesen», sagte er, «daß das Gleichnis vom Verlorenen Sohn nicht bloß auf die Erfahrungen eines Einzelmenschen sich bezieht, sondern auf die Geschichte der ganzen Menschheit. Bevor die Menschheit sich vom Pfade abwendet, den sie seit 19 Jahrhunderten getrottet ist, muß man annehmen, ja sogar sicher erwarten, daß die Nationen sich noch einmal im Schweinepfuhl wälzen müssen.»